

Hans Martin Dober

## Antisemitischer Zeitgeist – oder sind wir noch zu retten?

Einige Bemerkungen zu Micha Brumliks "Der Anti-Alt"<sup>1</sup>

### 1. Anti-Dürring und Anti-Alt: eine Jahrhundertparallele

1878 veröffentlichte Friedrich Engels eine Replik auf *Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft*, den "Anti-Dühring". Sie richtete sich gegen den Verfasser einer ganzen Reihe antisemitischer Schriften, in denen sich der moderne Antisemitismus wie in einem Entwurf findet<sup>2</sup>.

Es ist diese Assoziation an einen der Väter des modernen Antisemitismus, auf die der Titel des kürzlich erschienenen Buches von Micha Brumlik anspielt. "Der Anti-Alt" versteht sich somit als eine Jahrhundertparallele, insofern es sich – so die Hauptthese dieses Buches – bei dem von Franz Alt "hastig zusammengeschriebene(n) Traktat 'Jesus – der erste neue Mann'... um den ersten antisemitischen Bestseller im Nachkriegsdeutschland handelt" (Brumlik, 7). Denn dieses Buch entbirgt, so das Fazit nach einer einläßlichen Analyse, ein Feindbild, "das die antipolitische deutsche Kulturpolitik spätestens seit dem neunzehnten Jahrhundert dominierte: den unerlösten, aggressiven, lieblosen, jesumordenden, frauenfeindlichen Mann, dem Erlösung nur in der eigenen Vernichtung winkt, kurzum: den Juden" (aaO, 116). Sollte es sein, so fragt Brumlik nach einer Legion von Beispielen für eine Wiederkehr des traditionellen Antisemitismus, daß "Menschen überall auf der Welt das, was sie jetzt nach dem Alp des Stalinismus bedroht, nämlich eine unabsehbare Umwälzung ihrer Lebensverhältnisse durch die Kräfte des Marktes und der Modernisierung, wieder – wie zu Beginn der Industrialisierung – mit dem Judentum und den Juden gleichzusetzen beginnen" (aaO, 18)?

---

<sup>1</sup> Micha Brumlik, *Der Anti-Alt. Wider die furchtbare Friedfertigkeit*, 1991 (abgekürzt: Brumlik). - Angeregt durch die Lektüre dieses Buches wollen die folgenden Bemerkungen wenigstens eine seiner Hauptthesen nachdenken.

<sup>2</sup> vgl. den Artikel in der *ENCYCLOPAEDIA JUDAICA*, Vol. 6, Jerusalem 1972, 260f.; Paul R. Mendes-Flohr and Jehuda Reinharz, ed., *The Jew in the Modern World. A Documentary History*, New York/Oxford 1980, 273ff. - Die von Dühring als *Rassen-, Sitten- und Kulturfrage* gefaßte *Judenfrage* führt nicht nur zur Forderung, das Judentum durch den modernen Völkergeist auszuscheiden, sondern auch, diese "Frage" durch *Ertötung und Ausrottung* zu lösen.

## 2. Vergangenheit, die nicht vergehen will

"Die kollektive Verantwortung einer Nation für einen Abschnitt ihrer Entwicklung", schrieb Georg Lukacs 1966, "ist etwas derart Abstraktes und Ungreifbares, daß sie an den Widersinn streift. Und doch kann ein solcher Abschnitt wie die Hitlerzeit nur dann im eigenen Gedächtnis als abgetan und erledigt betrachtet werden, wenn die intellektuelle und moralische Einstellung, die ihn erfüllte, ihm Bewegung, Richtung und Gestalt gab, radikal überwunden wurde. Erst dann ist es für andere – für andere Völker – möglich, auf die Umkehr zu vertrauen, die Vergangenheit als wirklich Vergangenes zu erleben"<sup>3</sup>. Kaum etwas spricht sich im öffentlichen Diskurs gewichtiger aus als dieses Bedürfnis: die Vergangenheit als wirklich Vergangenes zu erleben; doch kaum etwas will so schwer nur gelingen wie die Befriedigung ebendieses Bedürfnisses. Wir haben es in Bezug auf diese Vergangenheit nicht mit einem abgeschlossenen Kapitel der Geschichte zu tun, schrieben Alexander und Margarethe Mitscherlich vor einem Vierteljahrhundert (Mitscherlich, 41). Daß dem auch heute noch nicht so ist, haben nicht nur der Historikerstreit, dann die hektischen Diskussionen im Augenblick der Gefahr für Israel zur Zeit des Golfkrieges gezeigt. Die Analyse von Micha Brumlik legt auf bedrückende Weise die Frage nahe, ob die Hoffnungen, mit der deutschen Vereinigung sei die Nachkriegszeit nun endlich abgeschlossen, nicht als Illusion gelten müssen. Denn eben die von Lukacs benannte "intellektuelle und moralische Einstellung", – man müßte ergänzen: die psychischen Dispositionen aufgrund von spezifischen, anhand von Franz Alt paradigmatisch rekonstruierbaren Triebchicksalen –, die der Vergangenheit "Bewegung, Richtung und Gestalt" gaben, sind keineswegs radikal überwunden, sondern wesen fort. Weil er "nie wirklich und breit erörtert" worden ist, erhebt heute, so Brumlik, "der christliche Judentum, der den rassistischen Antisemitismus speiste und mit dem Nationalsozialismus untergegangen schien..., in verblendeter Naivität wieder sein Haupt" (Brumlik, 18).

## 3. Ein Versuch über den Zeitgeist

Unbequem sind die Thesen, die Brumlik aufstellt, und von bedrückender Aktualität seine Fragen. Sein Buch antwortet nicht nur auf Franz Alt, sondern auf die aktuelle Diskussion, an der er zur Zeit des (zweiten) Golfkrieges als Stadtverordneter der Grünen in Frankfurt teilnahm, genauerhin auf die Differenzen über die grünen Positionen zu Israel, die

<sup>3</sup> Zitiert nach Alexander und Margarethe Mitscherlich, Die Unfähigkeit zu trauern. Mit einem Nachwort der Autoren zur unveränderten Neuauflage, 1983, 67.

zu seinem Parteiaustritt führten. So wie ein Trauernder an bestimmten Tagen, auch wenn er den Prozeß seiner Trauer schon bis zu dem Punkt durchlaufen hat, an dem sein Verhältnis zur Welt sich erneuert, an die Anfänge dieses Prozesses zurückkehrt, wurden bei den Überlebenden und deren Kindern in Israel im Augenblick der Gefahr all die Erinnerungen an Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung hellwach. Der Augenblick der Gefahr für Israel wurde aber auch zur Stunde der Wahrheit für all die Solidaritätsbekundungen aus deutschem Munde. Die Situation zwang zur Rückkehr in die den beiden deutschen Staaten vor ihrer Trennung gemeinsame Geschichte und zur Rechenschaft über den Umgang mit ihr. Ist diese Situation von der Art gewesen, daß die alte und vielzitierte These der beiden Mitscherlichs von der *Unfähigkeit zu trauern* in ihr erneute Bestätigung gefunden hat?

Brumliks polemische Streitschrift ist keineswegs nur aus der Freude an der Polemik geschrieben, sondern aus dem tiefen subjektiven Erschrecken über den immer deutlicher werdenden Verlust des Tabus, das den Antisemitismus in der Nachkriegszeit umgab (Brumlik, 17), – Tabuverlust, der sich nicht zuletzt in der Tatsache spiegelt, "daß ein durch und durch antisemitisches Buch fünfundvierzig Jahre nach Kriegsende zum Bestseller werden konnte" (aaO, 12). Doch über subjektives Erschrecken und die historische Pflicht hinaus, "den Antisemitismus... wenigstens zu benennen und zu analysieren" (aaO, 14), ist das Pamphlet des Professors für Pädagogik an der Universität Heidelberg ein Versuch über den Zeitgeist. In Alts Trilogie von *Frieden ist möglich* (1983) über *Liebe ist möglich* (1985) bis zu *Jesus – der erste neue Mann* (1989) kommt, so die These Brumliks, der Geist der achtziger Jahre paradigmatisch zum Ausdruck (aaO, 9). Insofern ist "der Fall Alt .. kein Fall Alt, sondern ein Fall seiner Leserinnen und Leser" (aaO, 113). Auf dem Weg einer Analyse dieser Trilogie soll sich die antisemitische Dimension des Zeitgeistes zeigen, und es ist Franz Alt selbst, der sich durch die – die Grenze der Peinlichkeit immer wieder überschreitende – Veröffentlichung seiner eigenen Therapie für eine solche Analyse anbietet<sup>4</sup>.

<sup>4</sup> Die Erkenntnis der Gegenwart erfolgt somit auf dem Weg der Wahrnehmung der Pathologie eines Individuums. So läßt sich das Leiden an einer Vergangenheit, die nicht vergehen will, und die gefährliche Reaktion auf einen mißlungenen Trauerprozeß "gleichsam im Hohlspiegel" oder "wie durch ein Vergrößerungsglas" betrachten, – was methodisch dem Vorgehen entspricht, das M. Theunissen in seinem letzten Buch, dem diese beiden Metaphern entlehnt sind, gewählt hat (M. Theunissen, *Negative Theologie der Zeit*, 1991, 14. 46).

#### 4. Gescheiterte Therapie in den Fängen des Medienverbundes<sup>5</sup>: zur Meta-Analyse einer Krankengeschichte

Brumlik bedient sich einer der großen modernen Methoden des Verdachts, als welche die Psychoanalyse bezeichnet worden ist. Ein nicht offen zutage liegendes, intuitiv erahntes Motiv muß offengelegt, verborgen wirkende Kräfte müssen ans Licht gebracht werden, damit verstehbar wird, was bedrohlich sich äußert. Bedrohlich aber ist die Wut, die hinter Alts "plakativ vorgetragener Friedfertigkeit" (Brumlik, 12) steht, bedrohlich ist, daß Alt "bewußtlos die Haßtiraden aus zwei Jahrtausenden Antisemitismus ... nachplappert" (aaO, 84). Führt ein rekonstruierbarer Weg von solcher Bewußtlosigkeit zu unbewußten Vorgängen und Komplexen? Um dieser leitenden Frage nachzugehen, verzichte ich ebenso auf eine Skizzierung der fundierten Widerlegung antijudaistischer Vorurteile aus dem Arsenal der christlichen Tradition, wie sie sich in populärer Form bei Brumlik findet, wie auf ein Referat der an bissiger Polemik kaum zu überbietenden Passage über "Alt und die bewegten Frauen" (aaO, 86ff.). Vielmehr möchte ich mich auf die Schlüsselfrage des Buches konzentrieren, woher die furchterregende Wut hinter der Friedfertigkeit des Friedensapostels kommt.

Brumlik geht zur Beantwortung auf eine von Alt mitgeteilte Kindheits-erinnerung zurück. "Nach dem Zweiten Weltkrieg hörte ich als kleines Kind in meinem badischen Heimatdorf Untergrombach die Leute sagen: 'das war die Strafe Gottes. Sie hatten Gott vergessen'"<sup>6</sup>. Es spricht sich darin eine Angst vor kollektiver Strafe aus, für die man "in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch ein Gespür hatte" (Brumlik, 114). Doch "kollektive Affektzustände von solcher Heftigkeit, wie sie dem Nationalsozialismus zu entfesseln gelang, wirken lange nach" (Mitscherlich, 57), – bis zu F. Alt, der Wege sucht, "sich dieser Schuld und ihren Folgen gegenüber" zu verhalten, Wege, "mit der Last des Nationalsozialismus fertig zu werden" (Brumlik, 104). Es ist vor allem ein Zitat, das es ermöglicht, diesen Weg nachzuvollziehen.

"Die alte, typisch deutsche Frage: Warum hat Gott Auschwitz zugelassen? ist albern und eine Gotteslästerung dazu. *Wir* haben Auschwitz gebaut und bewacht und in Auschwitz getötet. Wie wollen wir je das atomare Auschwitz verhindern, wenn wir auf Gott abladen, was er uns aufgetragen hat: Frieden stiften?"<sup>7</sup> Diese Sätze sind in mehrerlei Hinsicht aufschlußreich. Denn erstens übernimmt Alt eine Schuld, die er nicht hat, und zweitens entspricht dieser Schuldübernahme die Über-

<sup>5</sup> Brumlik, 100.

<sup>6</sup> F. Alt, *Liebe ist möglich* 1985, 153; vgl. Brumlik, 101.

nahme einer Verantwortung für den Frieden. In dieser Entsprechung vergleicht Alt ein nicht Vergleichbares, und er übernimmt beides eher stellvertretend, für die Gesamtheit seiner Leser nämlich. Diese merkwürdige Vernetzung soll sich im folgenden als der Grund dafür erweisen, daß fatalerweise weder die Schuldübernahme noch die Übernahme der Verantwortung für den Frieden gelingt.

Was das erste betrifft, so löst Alt nicht das Problem seines Verhältnisses zum Vater, zur Generation seiner Eltern, sondern sucht den dornigen und steinigten Weg einer Auseinandersetzung mit dem Vater zu vermeiden und geht der *Ambivalenz* im Verhältnis zu ihm – ihn einerseits liebend und ihm vieles verdankend, ihn andererseits anklagend mit all den Aggressionen, die ein Sohn dem Vater gegenüber entwickeln kann – aus dem Weg. Die eigentlich gegen den Vater gerichtete Aggression wird somit gegen sich selbst gerichtet, indem Alt die Schuld übernimmt, die er nicht hat. Sowohl diese Aggression gegen sich als auch die durch Übernahme der Stelle des Vaters nicht zu lösende Spannung zur Vater-Autorität sind aber unerträglich. Diese unerträgliche psychische Situation findet, so Brumlik, in einer Umkanalisierung der aggressiven Potentiale für den Patienten Alt ihre Lösung. Die Aufforderung der Therapeutin: "ohne Vater- oder Muttermord werden Sie niemals Ihren eigenen Weg finden oder gehen können" (Brumlik, 108), wird von Alt dankbar aufgenommen, – doch nicht in dem heilsamen Sinn, daß die Ambivalenz zum Vater erkannt und *durchgearbeitet* würde, sondern im Sinne einer Projektion von gegen sich selbst gerichteter Aggression auf andere. So wird die Entwicklung des Patienten gehemmt, indem die Therapie Jungianischer Prägung Ermütigungen riskiert, die "in ihm eine Feindseligkeit befestigen, die ihn seine Aggressionen schlicht projizieren lassen: auf den Papst und die Juden – auf Paulus!" (Brumlik, 108).

Bei diesem Vorgang handelt es sich, so ließe sich von der klassischen Psychoanalyse Freuds her sagen, um *Verschiebungen* und *Verdichtungen* psychischer Energien auf bestimmte Wortvorstellungen<sup>8</sup>, Besetzungen von Worten die von der psychischen Zensur freigegeben werden, um die Last verdrängter Energien und Aggressionen zu tragen (aaO, 145 u.a.). So sollen die Vorstellungen des Gottes der Hebräischen Bibel und der Juden (in der unwirklichen Gestalt der Pharisäer z.B.<sup>9</sup>) all das übernehmen, was der Patient an eigener und in grandioser Selbstüberschätzung übernommener Schuld, an Aggressionen ge-

<sup>7</sup> F. Alt, *Liebe ist möglich*, aaO, 36; vgl. Brumlik, 104.

<sup>8</sup> Im Unterschied von sachlichen Erinnerungsspuren, vgl. z.B. Sigmund Freud, *Studienausgabe* Band III, 1982, 210. (abgekürzt: StA, III).

gen die wirklichen Eltern und den religiösen Elternersatz zu tragen hat: die Last der Vergangenheit, die Leiden des Kindes an der Abwesenheit des Vaters und der vereinnahmenden Art der Mutter, wie an den durch den Papst verkörperten Normen, das Leiden an dem eigenen Dunkel: "an der schuldhaft empfundenen Erkenntnis, zu einer Abtreibung fähig zu sein" (Brumlik, 108), wie schließlich die Angst vor der eigenen Sexualität (aaO, 109). All das wird *verschoben* und *verdichtet* auf das Bild vom Juden und ihrem Gott, auf die Alt all das ablädt, was er an Lasten nicht zu tragen vermag. So bekämpft er "in bester deutscher Tradition... das 'jüdische' Patriarchat mit der gleichen Intensität, der gleichen Unversöhnlichkeit und Hektik, mit der er auf der anderen Seite, jenseits aller Einsicht in die grundlegende Ambivalenz von Eltern-Kind-Beziehungen das zu erzwingen sucht, das nicht erzwingbar ist: Urvertrauen" (aaO, 112).

Was das zweite betrifft: die Übernahme einer Verantwortung für den Frieden, so scheint diese Entsprechung auf den ersten Blick durchaus rational und jedem einsichtigen Zeitgenossen gut nachvollziehbar. Doch zum einen macht die *sprachliche* Identifikation des wirklich geschehenen Auschwitz mit einem befürchteten "atomaren Auschwitz" stutzig, weil hier ein nicht Vergleichbares verglichen wird. Denn wenn es *sachlich* keine treffende Entsprechung zwischen diesen Korrelaten des von Alt gebrauchten Vergleichs gibt, was ist dann der subjektive oder psychische Grund für diesen Vergleich? Findet die Freud'sche Beobachtung hier nicht eine Bestätigung, daß sich hinter sprachlichen Assoziationen Zusammenhänge verbergen, die durch produktive Einbildungskraft, wiederum durch Assoziationen, aufgedeckt werden können, – so wie Traumbilder zu entschlüsseln sind, oder wie ein Witz es vermag, unbewußte oder vorbewußte Affekte und "Gedanken" indirekt auszusprechen?

Zum andern, zieht man weitere Stellen aus der Trilogie Alts mit hinzu, scheint das Motiv des Friedensstiftens ein anderes zu sein als die Befolgung eines Auftrags Gottes. Denn wie sollte es sonst zu erklären sein, daß der Friedensapostel Alt, "der an anderer Stelle beredt den Skandal beschreit, daß ein US-amerikanisches Atom-U-Boot nach dem Namen der Stadt 'Corpus Christi' benannt wurde, .. sich nicht (scheut), ein einleitendes Kapitel mit 'Jesus – die geistige Atombombe' zu überschreiben"? Es ist vor allem dieser Ausdruck, "der nicht nur blasphemisch ist, sondern zudem die aggressive, sprengende, zerstörerische Wut kennzeichnet, die hinter Alts Schaffen steht" (Brumlik, 112). Steht also am Ende, so ist mit Brumlik zu fragen, "ein primitiver Abwehrmechanismus: die Identifikation mit dem Aggressor" (ebenda)? Und be-

<sup>9</sup> Vgl. Brumlik, 44ff.

zieht man den oben genannten Projektionsmechanismus in die Überlegungen ein: tritt der Identifikation mit dem, was der friedensbewegte Franz Alt in seiner bewußten Rede und seinem Engagement um jeden Preis abwehren will: die atomare Katastrophe, nicht auch eine Identifikation mit den Kräften an die Seite, die der bedrückenden Vergangenheit – um es noch einmal mit den Worten von Lukacs zu sagen – "Bewegung, Richtung und Gestalt" gaben? Das Fazit von Brumliks Meta-Analyse der Krankengeschichte Alts lautet denn in diesem Sinne: "Besinnungslos wie von einem dumpfen Wiederholungszwang getrieben" nimmt Alt all das auf, "was seinerzeit dazu führte, die europäischen Juden als Inbegriff allen Übels zu opfern, um sich selbst zu retten" (ebenda).

## 5. Wiederkehr des Verdrängten: Melancholie statt Trauer

Um der leitenden Frage genauer nachzugehen, woher die Wut hinter der von Alt proklamierten Friedfertigkeit kommt, soll der Weg einer Analogie mit der Melancholie beschritten werden. Hinter dieser methodischen Entscheidung steht die Erwartung, die von Brumlik nur genannte in Deutschland "notorisch bekannte 'Unfähigkeit zu trauern'" (Brumlik, 84) als ein hinter der Krankengeschichte Alts verborgenes Problem besser zu verstehen. Um diesen Weg zu beschreiten, sind wir verwiesen auf die gleichnamige Arbeit der beiden Mitscherlichs und die grundlegende Schrift Freuds über "Trauer und Melancholie" (StA III, 193ff.).

Rückblickend aus den sechziger Jahren schrieben die beiden Mitscherlichs die Abwehr schuldhafter und schambeladener Vergangenheit dem Mechanismus eines Patriotismus zu, jenes Patriotismus, der wie der deutsche "sich Gegner erzeugen (mußte), um die unerträgliche ambivalente Spannung zur eigenen Vater-Autorität in eine Beziehung zu einem Objekt außerhalb der eigenen Gruppe zu verlagern" (Mitscherlich, 63). Der Mechanismus ist der gleiche, auch wenn er nicht mehr im Dienst patriotischer, sondern pazifistischer Ideen steht. Es scheint, als seien die Ideen austauschbar in ihrer Funktion für die psychischen Bedürfnisse, die sich aus der *Unfähigkeit zu trauern* auch Jahrzehnte nach der Verleugnung der Realität noch ergeben. Ist der Preis für die Abwehr der Melancholie, in die viele verfallen wären (aaO. 36ff.; 79 u.a.) – diejenigen, die das in Hitler inkarnierte Führerideal, diesen Vaterersatz, narzißtisch verehrten, und die nach Kriegsende ihre libidinöse Energie von diesem Ideal abzogen, als hätten sie es nie und nimmer besetzt – so hoch gewesen, daß er noch heute zu entrichten ist?

Die Frage, wie das Phänomen "Alt" aus dieser Geschichte zu erklären sein könnte, führt uns zur Frage nach den Strukturmerkmalen der Melancholie.<sup>10</sup> Nach Freud besteht der eine auffallende Unterschied zwischen Trauer und Melancholie – bei aller Entsprechung beider – darin, daß der Trauernde sich zwar verarmt, nicht aber in seinem Selbstwert erniedrigt fühlt (Freud, aaO, 198), während dem Melancholiker genau das letztere, eben "eine außerordentliche Herabsetzung seines Ich-Gefühls, eine großartige Ich-Verarmung" widerfährt (Freud, aaO, 200). Dazu kommt zweitens die Beobachtung, daß der Trauernde sich dessen bewußt ist, was er verloren hat, während der Melancholiker sich auf einen "irgendwie auf einen dem Bewußtsein entzogenen Objektverlust" bezieht (aaO, 199). Zwar ist die Arbeit des Trauernden der des Melancholikers vergleichbar, doch während nach dem Gelingen ersterer "das Ich ... wieder frei und ungehemmt" werden kann (ebenda), wird das Ich infolge der letzteren "aufgezehrt" (aaO, 200). Welcher Zusammenhang besteht nun zwischen der "großartigen Ich-Verarmung" des Melancholikers und seiner unbewußt sich vollziehenden "Arbeit"?

Freuds Weg einer Beantwortung dieser Frage führt über die Beobachtung, daß der Melancholiker nicht müde wird, sich selbst anzuklagen, auch wenn diese Selbstanklagen von außen betrachtet entweder als übertrieben oder unzutreffend gelten müssen, und daß ihm – im Unterschied zum Trauernden – der "Zug einer aufdringlichen Mitteilbarkeit" eigen ist, "die an der eigenen Bloßstellung eine Befriedigung findet" (aaO, 201). Zu erklären ist dieses Phänomen durch die Hypothese, daß die Selbstvorwürfe eigentlich "Vorwürfe gegen ein Liebesobjekt.. (sind), die von diesem weg auf das eigene Ich gewälzt sind" (aaO, 202): eine Hypothese, die ihre Stützung durch den Eindruck erfährt, daß die stärksten unter den Selbstvorwürfen "zur eigenen Person oft sehr wenig passen, aber mit geringfügigen Modifikationen einer anderen Person anzupassen sind, die der Kranke liebt, geliebt hat oder lieben sollte" (ebenda).

---

<sup>10</sup> Es soll hier nicht die quasi geschichtspsychologische These vertreten werden, daß die in der Nachkriegszeit abgewehrte Melancholie bei F. Alt aufgrund eines dunkel bleibenden Automatismus wiederkehre. Wohl aber ist es nachvollziehbar, eine *Disposition zur Melancholie* dort anzunehmen, wo der Verfall in sie beständig drohte und als drohender mit einem dauernden Aufwand an psychischer Energie abgewehrt werden mußte. "Die Geschichte wiederholt sich nicht, und doch verwirklicht sich in ihr ein Wiederholungszwang" (Mitscherlich, 64). – Weiterhin, um auch diesem Mißverständnis vorzubeugen, soll F. Alt freilich nicht unterstellt werden, er sei ein Melancholiker im klinischen Sinne. Vielmehr soll der Versuch gemacht werden, die Struktur einer heutigen "Massenseele" (Freud, StA IX, 67ff.; 120) durch eine Analogie der Krankengeschichte Alts mit Strukturen der Melancholie in groben Zügen zu konturieren.

Zu rekonstruieren ist dieser für die Melancholie typische Vorgang durch die Annahme einer ursprünglichen "realen Kränkung oder Enttäuschung von seiten der geliebten Person", durch welche es zu einer "Erschütterung dieser Objektbeziehung" kam (ebenda). Diese Erschütterung führt nun nicht dazu, daß die Libido durch Trauerarbeit von diesem Objekt abgezogen und auf ein neues verschoben wird, sondern zu einem Rückzug der Libido ins Ich, um dort "eine Identifizierung des Ichs mit dem aufgegebenen Objekt herzustellen" (aaO, 203). So verwandelt sich der Objektverlust in Ichverlust, fällt doch der "Schatten des Objekts... auf das Ich", welches nun "von einer besonderen Instanz... wie das verlassene Objekt beurteilt werden konnte", – ganz wie das Über-Ich als abgespaltener Ich-Teil, mit der Kraft der aus den Quellen des Es sprudelnden Energien dem Ich das Leben schwer machen kann (z.B. aaO, 318ff.). Dieser "Zwiespalt zwischen der Ichkritik und dem durch Identifizierung veränderten Ich" (aaO, 203) wird von Freud als der Ursprung jener für die Melancholie charakteristischen "psychologisch höchst merkwürdigen Überwindung des Triebes, der alles Lebende am Leben festzuhalten zwingt", angesehen (aaO, 200)<sup>11</sup>.

Nehmen wir diese genannten Merkmale der Identifizierung durch Introjektion des Objekts, der fehlenden Scham als Ausdruck einer versteckten, auf dem Umweg der Öffentlichkeit ausgetragenen Rache, der Bewußtlosigkeit des Ambivalenzkampfes und schließlich der aus der Identifizierung folgenden destruktiven Tendenzen noch einmal synoptisch in den Blick, so fällt es nicht schwer, das Phänomen "Alt" als ein wenigstens der Melancholie ähnliches zu sehen, auch wenn die für die Melancholie typischen Selbstvorwürfe sich dort nur indirekt äußern.. Verhält sich der abgewehrte melancholische Komplex, den die beiden Mitscherlichs in der Nachkriegsgeneration diagnostizierten, nicht "wie eine offene Wunde" (Freud StA III, 206), wie sie durch das von Brumlik anhand der Trilogie Alts erstellte Psychogramm der achtziger Jahre erneut sichtbar geworden ist?

Denn was ist die Übernahme einer Schuld, die Alt nicht hat, anderes als der versteckte Vorwurf "gegen ein Liebesobjekt", der "von diesem weg auf das eigene Ich gewälzt" wird, – so wie es die "wahnhaftige Erwartung von Strafe"<sup>12</sup> war, die in obigem Zitat zum Ausdruck kam? Verbergen sich hinter dem bewußten Erinnerungsbild der "Leute" Untergombachs nicht die unbewußten und verdrängten Erinnerungen an die primären Bezugspersonen Alts? Und muß eine solche "Identifizierung des Ichs

---

<sup>11</sup> Freud verortet später den Todestrieb in diesem abgespaltenen Ich-Teil, dessen destruktive Tendenz sich zuerst auf das Ich richtet (Freud, StA III, 318ff.).

<sup>12</sup> Vgl. Freuds Charakterisierung der Melancholie (StA III, 198).

mit dem aufgegebenen Objekt" nicht einen unerträglichen Kampf zwischen den durch diese Identifizierung gespaltenen Teilen des Ich hervorrufen, dem nur durch weitere Identifizierungen auszuweichen ist? Ist weiterhin die fehlende Scham, den Gang der eigenen Therapie zu veröffentlichen, sich also schamlos einer Masse darzubieten, nicht ein durchaus melancholischer Zug, hinter dem sich – unbewußt – eine versteckte Anklage verbirgt? Und bestätigt sich in all dem nicht der dem Bewußtsein entzogene Objektverlust des Melancholikers? Auf die destruktiven Tendenzen, die dem unbewußt tobenden Ambivalenzkampf entspringen, ist am Schluß dieses Aufsatzes noch zurückzukommen.<sup>13</sup>

Der Versuch einer Entschlüsselung des Phänomens "Alt" durch eine Analogie mit dem Krankheitsbild der Melancholie bliebe nun freilich unbefriedigend und würde kaum überzeugen, wenn nicht die Neigung der Melancholie mitbedacht würde, "in den symptomatisch gegensätzlichen Zustand der Manie umzuschlagen" (Freud, aaO, 206).<sup>14</sup> Der Konflikt zwischen den durch Introjektion des Objekts gespaltenen Teilen des Ich bliebe sonst weiterhin ein bloß innerlicher und verborgener Kampf und die Möglichkeit der Umkanalisierung der gegen sich selbst gerichteten Aggression nach außen wäre unverständlich.

Es sind nach Freud vor allem zwei Anhaltspunkte, die den psychologischen Zusammenhang von Melancholie und Manie einer Erklärung näherbringen. Zum einen hat "die Manie keinen anderen Inhalt.. als die Melancholie", so daß "beide Affektionen mit demselben 'Komplex' ringen, zum andern sind die manischen Zustände nach der von Freud angenommenen Ökonomie der Seelenkräfte aus einer "Einwirkung" zu erklären, "durch welche ein großer, lange unterhaltener oder gewohnheitsmäßig hergestellter psychischer Aufwand endlich überflüssig wird, so daß er für mannigfache Verwendungen und Abfuhrmöglichkeiten bereitsteht" (aaO, 207f.)<sup>15</sup>. Überhaupt erscheint die Manie "nichts an-

<sup>13</sup> Auch für den für die Melancholie wie für die Trauer kennzeichnenden Realitätsverlust, der bei "normalem" Verlauf letzterer bald überwunden werden, bei ersterer aber dauerhaft sein kann, gibt es bei Alt ein Beispiel. Denn er verfällt der von ihm vollmundig benannten "heutigen Sünde" des "Nichtinformiertseins" (Brumlik, 84) dort, wo er das Judentum z.Zt. Jesu nicht nach den Ergebnissen der Forschung, sondern nach gängigen Vorurteilen beschreibt. Für ihn ist das Judentum nur als eine *derealisierte* Wirklichkeit interessant, wie seine Pharisäerpolemik zeigt (vgl. Brumlik, 44f.; vgl. zum Problem auch Mitscherlich, 81).

<sup>14</sup> Vgl. die Beobachtung der manischen Züge des Wiederaufbaus im Nachkriegsdeutschland durch die beiden Mitscherlichs (aaO, 40).

<sup>15</sup> "Jene Anhäufung von zunächst gebundener Besetzung, welche nach Beendigung der melancholischen Arbeit frei wird und die Manie ermöglicht, muß mit der Regression der Libido auf den Narzißmus zusammenhängen" (Freud, StA III, 211).

deres als ein.. Triumph, nur daß es.. dem Ich verdeckt bleibt, was es überwunden hat, und worüber es triumphiert" (aaO, 208).

Hinzu kommt weiterhin, "daß beim Manischen Ich und Ichideal zusammengefloßen sind, so daß die Person sich in einer durch keine Selbstkritik gestörten Stimmung von Triumph und Selbstbeglücktheit des Wegfallens von Hemmungen, Rücksichten und Selbstvorwürfen erfreuen kann" (Freud StA IX, 123).

Nicht nur der triebökonomische Gesichtspunkt kann eine Erklärung des triumphalen Selbstfindungsprozesses von Alt leisten, sondern auch die Identifizierung von Ich und Ichideal erlaubt eine Analogie. "Technisch gesprochen", schreibt Brumlik, "bearbeitet Sachbuchautor Alt all seine Schwierigkeiten mit einem Ich-Ideal" auf dem Wege der *Identifikation*, die sich wiederum *sprachlich* darin äußert, "daß 'wir' Stellvertreter Gottes, unsere eigenen Päpste, ja – mit Jesu Worten – so sind 'wie Euer Vater im Himmel'" (Brumlik, 110). Das Scheitern dieser Identifikation sucht sich dann neue "Verwendungen", und das manisch "ungehemmt im Tun" wie im Projizieren.

Im Melancholiker ringen Haß und Liebe unbewußt um das Objekt, im manischen Triumph erfährt dieser Ambivalenzkampf eine Lösung. Er kann dazu führen, daß die Fixierung an das Objekt dadurch gelockert wird, daß "er dieses ... gleichsam auch erschlägt" (Freud, StA III, 211). Nun kommt es aber bei Alt nicht zu einem "Vatermord", es kommt nicht zu einer wirklichen Auseinandersetzung mit dem Vater, und d.h. mit den Strukturen und Idealen, denen dessen ganze Generation unterlag, sondern erschlagen werden andere: andre Wortvorstellungen, stellvertretende Vaterfiguren und für die eigene Misere verantwortlich gemachte Sündenböcke. Zu erklären ist dies nur dadurch, daß die unerträgliche Identifizierung mit dem Vater, wie die gescheiterte Identifizierung mit dem Ich-Ideal, durch eine *neue Identifizierung* ersetzt wird, auf deren Gegenteil – sei's imaginiert, sei's zuweilen dem Ideal real widersprechend – dann all die zurückgedrängten Aggressionen losgelassen werden können.<sup>16</sup>

---

Freud kommt hier auf ein weiteres Merkmal der Melancholie zurück, durch das sie von der Trauer zu unterscheiden ist. Trauer – ich folge der Zusammenfassung bei Mitscherlich – entsteht nur da, wo das verlorene Objekt um seiner selbst willen geliebt wurde, oder "wo ein Individuum der Einfühlung in ein anderes Individuum fähig gewesen ist" (Mitscherlich, 39). Demgegenüber geht der Verlust, welcher Melancholie auslöst, auf eine narzißtische Objektwahl zurück, das um der Ähnlichkeit mit dem Bild des Wählenden willen geliebt wurde (ebenda).

<sup>16</sup> Die Identifizierung ist ebenso ein Merkmal der Melancholie, wie sie ein Merkmal der "Massenseele" und des in Relation zu einer Masse im psychologischen Sinn sich haltenden Ich ist. Das Phänomen "Alt" für die Masse seiner Leser zu lesen er-

Das Vorbild für diesen Vorgang haben die beiden Mitscherlichs anhand der Auflehnung der Söhne<sup>17</sup> gegen die Väter in Nazideutschland gegeben. Für die "unter der herkömmlichen harten Herrschaft deutscher Väter" leidenden Söhne ergab sich hier zum ersten Mal die Möglichkeit, "die ödipalen Wünsche direkt auszuleben" (Mitscherlich, 62). Denn an die Stelle der Identifizierung mit dem Vater konnte nun die Identifizierung mit einem "Über-Vater oder Großen Bruder" treten, dessen ideale Größe eine derartige Entsprechung in der Wirklichkeit hatte, daß die Eltern von den Kindern das Fürchten gelehrt werden konnten, ausgehört und gegebenenfalls angezeigt zu werden. Zu einem "direkten Ausbruch gegen die Väter" ist es aber nicht gekommen; stattdessen aber "zur hemmungslosen Verfolgung der Juden, die bisher als so starke Rivalen empfunden worden waren und sich deshalb zu einer Verschiebung der dem Vater geltenden Rivalitätsaggressionen anbieten" (ebenda). Dieser Vorgang wiederholt sich *in der gleichen psychischen Struktur* bei F. Alt, bis dahin, daß das Ambivalenzproblem erst dort zum Austrag kommt, wo es auf ein *Ideal* verschoben ist: nicht mehr aufs nationale Selbstbild, sondern auf das Friedenstiften. Was aber ist das für ein Friede, der – psychologisch gesehen – nur ein Vorwand ist für einen Kampf, der auf ganz anderen Feldern auszufechten wäre? Und wenn das "deutsche Ambivalenzproblem" (Mitscherlich, 62) bis zu Alt konstant sich hält, die Ideale, die zu seinem Austrag gewählt werden, aber austauschbar sind: könnte dem friedensbewegten F. Alt der achtziger Jahre dann nicht ein nationaler der neunziger folgen? Wie dem auch sein mag, – jedenfalls gilt auch für Alt noch: "bevor eine Aggression gezeigt werden durfte, mußte sie als im Dienste eines Ideals geschehend bezeichnet werden können" (ebenda). Auf all das, was *diesem Ideal* widerspricht oder zu widersprechen scheint, darf sich dann ungehemmt die ganze Wucht der Aggression richten, die sich – in Anlehnung an das ökonomisch-dynamische Modell des Seelenlebens bei Freud – in den unbewußten Ambivalenzen aufgestaut hatte (s.o.). So fällt ein wenig Licht auf das Furchtbare dieser Friedfertigkeit.

---

fährt hierbei seine Rechtfertigung, und das sowohl in der Hinsicht, daß die Struktur dieser Massenseele anhand der veröffentlichten Krankengeschichte von Alt deutlich werden kann, als auch in der andern, daß die vorgeführten Lösungen der Probleme bei Alt eine Leitfunktion übernehmen könnten.

<sup>17</sup> Vgl. dazu auch das glänzende Stück von und mit Hanns Dieter Hüsch "Die Torheiten des Ruhms", das unter anderem die Ambivalenzkonflikte des "alten Fritz" zur Darstellung bringt (ausgestrahlt im ZDF am 15.8.1991).

## 6. Angst und Aggression: die andere Dimension der deutschen Friedensbewegung

Während die Furcht sich vor einer wirklichen Gefahr fürchtet, und also als eine Form des Selbstschutzes angesehen werden kann, ängstet sich die Angst – philosophisch gesprochen – um nichts. Waren schon die existenzphilosophischen Beschreibungen der Angst bei Kierkegaard z.B. voll von psychologisch relevanter Beobachtung und Urteil, so sucht doch erst die psychoanalytische Theorie Freuds die Angst auf binnenpsychische Prozesse und Zusammenhänge zurückzuführen, die erst durch Analyse als eine Reaktion auf wirkliche Bedrohung angesehen werden können<sup>18</sup>. Angst, deren Gegenstand nicht real oder gegenwärtig ist, entsteht aus verdrängten Gefühlen und Affekten, die sich in Alpträumen ebenso äußern können wie in bewußten Phasen des Erlebens oder in neurotischen Phobien (z.B. Freud, StA III, 138. 141).

Nun läßt es sich nicht bezweifeln, daß die Friedensbewegung auf eine durchaus reale Gefährdung aufmerksam gemacht hat und ihr entgegentrat: der eines Nachrüstens, hinter dem sich nur ein weiteres Wettrüsten verbarg. Die gute Konjunktur apokalyptischer Literatur und Filme, derer sich die erste Hälfte der achtziger Jahre erfreute, hatte zwar in diesem Bewußtsein realer Gefährdung einen ihrer Gründe. Es scheint aber, daß die große Nachfrage nach einer Versinnlichung der möglichen Schrecken der Zukunft *auch* in der Stimmung der Angst gründete, die sich nicht auf eine reale Gefährdung zurückführen ließ. Für diese Annahme spricht vor allem die Beobachtung, daß die Angst vor der Apokalypse auch dann noch andauerte, als die Gefahr schwand. Diese apokalyptische Angst bedurfte von Anfang an schon der Sündenböcke, auf die die realen oder imaginierten Ursachen der Gefahr projiziert werden konnten. Dies waren in der bundesdeutschen Friedensbewegung bis zum Golfkrieg zumeist die Amerikaner; daß bei F. Alt an ihre Stelle ohne weiteres wieder die Juden treten können, wirft im Nachhinein ein Licht auf den Zusammenhang von Angst und Aggression als Elementen des Zeitgeistes der achtziger Jahre: die nicht durch die realen Gefährdungen, sondern durch verdrängte Affekte und Gefühle zu erklärende Angst hatte schon immer eine Tendenz, den psychischen Binnenraum zu verlassen, in dem sie *als Angst* gehalten wurde, um *als Aggression* sich äußern zu können.

<sup>18</sup> Unterschied Freud 1921 in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* diese beiden Formen der Angst ("Die Angst des Individuums wird hervorgerufen entweder durch die Größe der Gefahr oder durch das Auflösen von Gefühlsbindungen (Libidobesetzungen); der letztere Fall ist der der neurotischen Angst" – StA III, 91f.), so tritt 1923 in *Das Ich und das Es* zur Objekt- (Real-) Angst und neurotischen Libidoangst noch die Todesangst hinzu (III, 324).

## 7. Antisemitismus und Apokalypse

"Könnte es nicht sein", fragt E. Tugendhat, "daß fortdauerndes irrationales Schuldbewußtsein und fortdauernder unterschwelliger Antisemitismus sich wechselseitig am Leben erhalten?"<sup>19</sup> In der Tat, so scheint es nach der Lektüre von Brumliks "Anti-Alt". Doch ist das Schuldbewußtsein, das sich bei Alt andeutete, bloß *irrational* zu nennen? Irrational ist ohne Zweifel sowohl die Schuldübernahme Alts als es auch ihre psychoanalytisch rekonstruierten Konsequenzen sind. Der Rationalisierung als nachträglicher Bewußtwerdung galten aber die bisherigen Überlegungen, und rational ist die Einsicht in das Vermiedene: die Arbeit des *Erinnerns, Wiederholens, Durcharbeitens* (Brumlik, 107), die wirkliche Auseinandersetzung mit der Generation der Eltern und den aus primären Beziehungen hervorgegangenen Ambivalenzkonflikten.

Doch kehren wir mit Brumlik ein letztes Mal zu dem *irrationalen* Zusammenhang zurück, der sich in der wütend vorgetragenen Friedfertigkeit andeutete und sich schließlich in offen antisemitischer Aggression äußerte. "Warum blieb der Judenhaß auch dann attraktiv, als die Gefahr der realen Apokalypse, das Wettrüsten, ihr Ende fand? Daß die Angst vor der Apokalypse stets jüdischer Sündenböcke bedarf, ist eine solide historische Erfahrung. Aber warum dauert die Angst vor der Apokalypse auch noch nach dem Schwinden der Gefahr an? Wäre auch das Gegenteil denkbar: daß der Haß wider die Juden der Apokalypse bedarf, um vor sich selbst glaubwürdig zu bleiben?" (Brumlik, 115).

Es sind dies spekulative Gedanken Brumliks (cf. 12; 115)<sup>20</sup>, die den Schluß nahelegen, daß nicht der Umgang mit der Aggression das Problem sei, sondern ihr *Abwehrmechanismus als solcher*. Wäre dieser Abwehrmechanismus so unabänderlich (archetypisch gar?), daß er

<sup>19</sup> In: DIE ZEIT vom 22.2.91.

<sup>20</sup> Damit ist nichts anderes gesagt als: diese Spekulation verläßt den Boden gesicherter Empirie. Es gibt aber Erfahrungen, deren Gehalt verborgen bliebe, wenn über ihn nicht spekuliert würde. Vor allem psychische Erfahrungen sind von dieser Art, wie – abgeleitet davon – auch sozialpsychologische Zusammenhänge. Träume zu deuten beispielsweise wäre unmöglich, wenn das zu Erklärende nicht einem bestimmten Erklärungsversuch unterworfen würde, der nur durch subjektiven Nachvollzug verifiziert werden kann. Daß die psychoanalytische Methode des Verdachts eben nicht als eine Verwirr-, sondern eine Entwirr-Methode gelten kann, hängt nicht nur an der inneren Konsistenz ihrer Gedankenverknüpfungen, sondern auch an der Bewährung ihrer Hypothesen im je einzelnen Nachvollzug anhand der einzelnen Geschichte einer Seele. Ohne solche Bewährung wäre auch die Anwen-

sich zu seiner Aufrechterhaltung die Bedingungen erst wieder schaffen müßte, unter denen die Aggression sich erneuern könnte, die ihn in Gang hielte? Man möchte den Autor des "Anti-Alt" fragen, ob dies noch Spekulation ist, die am Phänomen bewährt werden kann, oder ob hier nicht seinerseits eine *Verschiebung* stattgefunden hat von einem rationalisierbaren psychischen Zusammenhang auf einen kaum mehr rationalisierbaren Gedanken, der dem vom *ewigen Antisemiten*<sup>21</sup> nicht mehr fern ist.

## 8 Apokalypse und Todestrieb

Ließe sich aber die Spekulation Brumliks, weitergetrieben bis zu der Konsequenz, daß es zur Aufrechterhaltung besagten Abwehrmechanismus' letztlich auch "so etwas wie einen Willen zur Apokalypse" geben müsse, "einen Wunsch, das Ende aller Tage zu erfahren" (aaO, 116), nicht auch psychoanalytisch rekonstruieren und also *rationalisieren*? Zwar scheint der Lustgewinn aus einem solchen Wunsch – "die Lasten des Alltags, die Verantwortlichkeiten und Umständlichkeiten, sie alle: Mühsal und Last, Zeit und Langeweile, sie gehen ihrem Ende entgegen" (ebenda) – auch dann noch äußerst zweifelhaft, wenn solcher Wunsch sich seine Erfüllung herbeiphantasiert. Aber vielleicht geht es um etwas anderes als Lustgewinn?

Diese Vermutung schlägt die Brücke zu der oben versuchten Analogie der antisemitischen Dimension des Zeitgeistes mit dem Phänomen der Melancholie. Können nicht die in der Melancholie verinnerlichten destruktiven Tendenzen als die Quelle für die Aggressionen gelten, die ihren antisemitischen Ausweg aus ihrem binnenpsychischen Komplex gefunden haben?

"Bei der Melancholie", schreibt Freud, kann "das Über-Ich zu einer Art Sammelstätte der Todestriebe werden" (StA III, 320)<sup>22</sup>. Diese Stärkung des ohnehin seit der ersten "Identifizierung mit dem Vaternbild" (aaO, 321) das Ich hart angehenden Über-Ich beruht in der Melancholie auf

---

dung psychoanalytischer Methoden auf sozialpsychologische Zusammenhänge kaum plausibel.

<sup>21</sup> Vgl. H. Broder, *Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls*, 1986. Broder meint im Antisemitismus nicht nur den "Normalfall des gesellschaftlichen Verhaltens Juden gegenüber" erblicken zu können (30.35), sondern er spricht auch vom "Antisemitismus als Erbmasse" (32), als ob von einer anthropologischen Konstante die Rede wäre..

<sup>22</sup> Erst spät, in der 1920 veröffentlichten Schrift *Jenseits des Lustprinzips* versuchte Freud, "die Polarität von Lieben und Hassen mit einem angenommenen Gegensatz

der Verinnerlichung des Ambivalenzkonflikts durch die oben schon skizzierte "Identifizierung des Ich mit dem aufgegebenen Objekt" (aaO, 203). Das derart gestärkte und "gegen das Ich mit schonungsloser Heftigkeit" wütende Über-Ich (aaO, 319) versucht nun, "das Ich in den Tod zu treiben, wenn das Ich sich nicht vorher durch den Umschlag in Manie seines Tyrannen erwehrt" (aaO, 320). Diese destruktive Tendenz bleibt aber bestehen, solange die Identifikation bestehen bleibt, die erst die Herrschaft des Über-Ich ermöglicht, welche "wie eine Reinkultur des Todestriebes" ist (aaO, 319).

Von diesen Ausführungen Freuds her fände somit der von Brumlik spekulativ vorgetragene Zusammenhang von apokalyptischer Angst und kollektiver Strafängst einerseits, wütend vorgetragener Friedfertigkeit und einem versteckten Willen zur Apokalypse andererseits im melancholischen Komplex der Ambivalenzbeziehungen seine hypothetische Stütze. Zu lösen wäre diese fatale Korrelation aber nur durch einen Rückgang auf die Gründe der Melancholie und ein nachholendes Trauern in ehrlicher Auseinandersetzung mit den Schatten der Vergangenheit, die auf das Ich gefallen sind und es seither belastet haben. Der Weg dahin führt nicht an der Arbeit der Aufklärung vorbei, die Freud gewiesen hat, und das in der Hoffnung, daß "das arme, kritische Ich"<sup>23</sup> immer noch stark genug bleibe, diese Arbeit zu tun. Nur so kann es zu einer *Teschuwah* kommen, zu jenem "Akt der Umkehr...", dessen die Menschen auch aus eigener Kraft teilhaftig werden können, wenn sie sich nur darum bemühen" (Brumlik, 19): Umkehr, die der Verheißung entspräche, daß "er.. das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne den Vätern wieder zuwenden" werde (Mal. 4, 6a).

---

von Lebens- und Todestrieben zu verknüpfen" (IX, 96). Vgl. zum Kontext W. Schulz, Philosophie in der veränderten Welt, 1972, 680ff.

<sup>23</sup> Rolf Denker, Selbstbild als Fremdentwurf, 1985, 56ff.